

SZ 16.7.14

Alle gehören dazu

Die Inklusions-Initiative des Schwabinger Gisela-Gymnasiums ist ein bundesweit einzigartiges Erfolgsmodell. Die Direktorin würde gern noch mehr gemischte Klassen anbieten, bislang fehlen aber die nötigen Räume

VON ELLEN DRAXEL

Schwabing – Max Dimpflmeier war einer der ersten. Der Pädagoge ist Lehrer am Gisela Gymnasium, 1990 hat er an der Schule sein Abitur gemacht. Das Besondere dabei: Dimpflmeier ist schwerhörig.

Lange, bevor die Idee der Inklusion zu einem zentralen Ziel im Bildungswesen wurde, stellte sich das Gisela-Gymnasium einer zukunftsweisenden Herausforderung: 1984 nahm die Schule erstmals vier hörbehinderte Jugendlichen in Regelklassen der Oberstufe auf. 30 Jahre ist das inzwischen her – 150 Schülerinnen und Schüler, die sich mit dem Hören schwerer tun als ihre Klassenkameraden, haben hier mittlerweile ihren Schulabschluss gemeistert.

Auch Jugendliche ohne Handicap profitieren

Die Initiative ist ein bundesweit einzigartiges Erfolgsmodell: „Gemeinsam mit normal Hörenden die Ausbildung durchlaufen zu können, ist für die Identitätsentwicklung eines Schwerhörigen von unerschätzbarem Wert“, weiß die Direktorin des Gymnasiums, Marianne Achatz. Es ist nicht nur das Gefühl des Dazugehörens, die gelungene Inklusion. „Wichtig ist das gefestigte Selbstvertrauen, das hilft, den täglichen Herausforderungen in der Welt der Hörenden besser gerecht zu werden.“ Profitieren von der Zusammenarbeit können aber auch die Jugendlichen ohne Handicap. Wer täglich Seite an Seite zusammensitzt, entwickle automatisch „soziale Kompetenzen und einen natürlichen Umgang mit behinderten Mitmenschen“. Die Zielstrebigkeit und der Ehrgeiz der schwerhörigen Freunde wirkten ansteckend.

Ein wichtiger Teil des Inklusionskonzepts am Gisela-Gymnasium sind regelmäßige Besuche der schwerhörigen Zehntklässler in den fünften Klassen und bei Informationsveranstaltungen für Lehrer. Die Jugendlichen erzählen bei diesen Treffen von ihren Erfahrungen, erklären, was es im Alltag bedeutet, schlechter zu hören als viele andere.

Diese Inklusion voranzutreiben, ist das Ziel der Direktorin. Achatz würde gern

einen eigenen Zweig mit gemischten Klassen für hörgeschädigte und nichtbehinderte Kinder und Jugendliche von der fünften Jahrgangsstufe an anbieten. Bislang war das aus Platzgründen nicht möglich. Das Gymnasium ist für 800 Schüler ausgelegt, derzeit besuchen rund 980 Mädchen und Jungen die Schwabinger Schule. Zwei Klassen werden wegen der Raumnot bereits im Keller unterrichtet. Die fünf bis sechs Räume, die Achatz für die Erweiterung der In-



Im Unterricht trägt der Lehrer ein Funkmikro. Die Schüler haben eine Anlage vor sich auf dem Pult. FOTO: JAKOB BERR

klusionsklassen braucht, könnten, so die Hoffnung der Schulleiterin, auf dem gegenüberliegenden Gelände realisiert werden. Inklusive einer Fußgängerzone oder Brücke als Verbindungsweg zum Schulstammbaus.

Dort, auf dem ehemaligen Stadtwerke-Areal am Elisabethplatz genau neben der Schule, will die Stadtparkasse Wohnungen und Büros errichten. „Wir sind schon jetzt das bundesweit einzige Inklusionsgymnasium für gehörgeschädigte Jugendliche“, sagt Achatz. „Wenn wir nun auch noch Kinder in unser Inklusionsmodell aufnehmen könnten, würde für die Schulstadt München und die bayerische Bildungslandschaft ein Inklusions-Juwel entstehen, das weit über die Grenzen Münchens und Bayerns erstrahlt.“

Platz könnte gegenüber auf dem Stadtwerke-Gelände sein

Noch ist offen, ob Achatz mit ihrem Vorschlag Erfolg haben wird. Anfangs hatten lediglich das Kultusministerium und der örtliche Bezirksausschuss die Pläne der Direktorin unterstützt. Inzwischen befürwortet auch das städtische Referat für Bildung und Sport den Ausbau. „Wir schlagen ein Lernhaus-Cluster mit sechs Klassenzimmern, einem Lehrerzimmer und einem Multifunktionsraum vor“, erklärt Pressesprecherin Christina Berr auf SZ-Anfrage. Sittuiert werden sollen die Räume genau gegenüber der Schule, in einem ausreichenden Sicherheitsabstand zum neu errichteten Umspannwerk. Ob diese Lösung praktisch kabela ist und ob sie sich in das Konzept für das neue Quartier einfügen lässt, muss jetzt die Stadtparkasse als neue Eigentümerin des Stadtwerke-Geländes prüfen.